

dürfte derselbe, zumal die Kranke G. für die Hypnose stark disponiert war, wohl noch keine Verallgemeinerung erfahren. Jedenfalls möchte die PFLÜGERSche Theorie hiermit noch nicht entkräftigt sein. Am Schlusse der Abhandlung sucht Verfasser noch darzuthun, daß auch der normale Schlaf vielfach erst durch Selbsthypnose eingeleitet wird, und warnt in diesem Sinne vor der üblen Sitte, kleine Kinder durch Einwiegen in den Schlaf zu bringen. Nach einer übersichtlichen Zusammenstellung der verwerteten Litteratur faßt Verfasser seine Hauptergebnisse in folgende drei Thesen zusammen:

„1. Bei totaler Anästhesie ist der Gesichtssinn allein, sobald er nur ein feststehendes Objekt zum Fixieren hat, im stande, die aufrechte Stellung des Körpers zu überwachen und zu erhalten.

2. Die Motilität, d. h. die Fähigkeit, alle Muskeln willkürlich zu innervieren, ist bei reiner Anästhesie nicht betroffen.

3. Die bekannten Hypnose erzeugenden Manipulationen haben nicht allein einen rein suggestiven Einfluß, sondern es werden dabei auf dem Wege der Sinnesnerven dem Gehirn Reize zugeführt, welche unabhängig vom Bewußtsein erregend auf gewisse Hirnteile einwirken.“

Referent erlaubt sich, dem Vorstehenden hinzuzufügen, daß die Heilung der kranken Ida G. auch nach ihrer zweiten Entlassung aus der Leipziger Klinik keine dauernde war, daß sie infolge erneuter Anfälle in dieselbe zurückgenommen werden mußte und sich noch jetzt daselbst befindet.

F. KIESOW (Leipzig).

BRUGSCH-PASCHA. **Die Hypnose im Altertum.** *Zeitschr. f. Hypnot.* April 1894.

Verfasser beweist aus dem gnostischen Papyrus, der zum Teil in London, zum Teil in Leyden sich befindet und aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung stammt, daß die alten Ägypter die Hypnose bereits vor mindestens 2000 Jahren kannten und anwendeten. Sie benutzten mit Vorliebe Streichungen, um meist unschuldige Knaben einzuschläfern, die sie dann zum Hellsehen benutzten. Mit aller Wahrscheinlichkeit kann man annehmen, daß die Hypnose noch viel älter ist, wenn auch aus der Keilschrift nichts hierher Gehöriges bekannt ist.

UMPFENBACH (Bonn).

W. GESSMANN. **Magnetismus und Hypnotismus.** 2. Aufl. Wien, A. Hartleben, 1895.

Der Hartlebenschche Verlag hat diesem neuen Wissensgebiete Aufnahme gewährt in seine elektro-technische Bibliothek. In der Reihe der Handbücher über angewandte Elektrizität nimmt sich der Hypnotismus freilich, namentlich für einen Skeptiker, etwas sonderbar aus. Doch muß man es G. zugestehen, daß er es verstanden hat, in seinem über 200 Seiten fassenden Buche das Wissenswerte knapp und doch ausführlich zusammenzustellen, wenn er auch hauptsächlich nur die Beziehungen zwischen dem mineralischen Magnetismus, dem sog. tierischen Magnetismus und dem Hypnotismus berücksichtigen will. Das Meiste ist uns bereits bekannt, doch findet man auch Neues, wie z. B. die von G. konstruierten Hypnoskope, mit deren Hülfe man beweisen kann, daß

eine direkte magnetische Einwirkung auf den menschlichen Körper besteht, und daß es sogar den Anschein hat, daß auch die Polarität des einwirkenden Magnets nicht gleichgültig ist. — Zur Erklärung der somnambulen Vorgänge kann G. auch nichts beitragen. Ein endgültiges Urteil darüber hält G. überhaupt noch für verfrüht. Das Beobachtungsmaterial müsse noch vermehrt werden, und bedürfe das Vorhandene noch einer wiederholten Beglaubigung durch vorurteilsfreie Forscher! — Das Werkchen liest sich glatt und enthält manches Überraschende.
 UMPFENBACH (Bonn).

GEORGES DUMAS. **Les états intellectuels dans la mélancolie.** Paris, F. Alcan. 1895. 142 S.

Bei der Definition der Melancholie streiten sich die Gelehrten bekanntlich bis auf den heutigen Tag, ob die depressive Gemütsverstimmung oder die Hemmung des Vorstellungsablaufes das Primäre sei. Während man sich aber bei uns auf Grund der klinischen Beobachtung mehr und mehr in der Auffassung vereinigt, daß Depression und Hemmung koordinierte Parallelsymptome und beide primär seien, die sich allerdings wechselseitig verstärken können, ist DUMAS mehr geneigt, sich für die letztere Entstehungsweise zu erklären, so weit er den Begriff der Melancholie überhaupt noch bestehen lassen will, denn eigentlich ist er der Ansicht, daß es eine Melancholie als Krankheitseinheit gar nicht gebe, und sich das, was man bisher so genannt habe, in Empfindungs- und Hemmungsvorgänge auflösen läßt.

Das ganze Übel beruht in letzter Linie auf der Ernährung, es ist die mangelhafte Ernährung des Organismus, die von dem Ich in seiner Weise synthetisch erklärt und als Melancholie geäußert wird, sei es, daß diese mangelhafte Ernährung direkt, auf Grund einer Kachexie, wobei die Infektionskrankheiten besonders zu vermerken sind, oder dadurch entstanden sei, daß depressive Gemütsbewegungen auf den Körper einwirkten und zu seiner Schwächung führten.

Die Abulie, die Unmöglichkeit, sich entscheiden zu können, bildet neben der Traurigkeit das Hauptsymptom der Melancholiker. Sie können nicht wollen, daher auch keine Handlung ausführen, und dies selbst dann nicht, wenn sie den Gedanken dazu fassen können. In anderen Fällen ist auch der Entschluß nicht mehr möglich. Nun herrscht aber das Gesetz der Synthese, der Zwang der Logik, und das denkende Ich sucht nach einer Erklärung, nicht absichtlich und bewußt, sondern wie im Traum durch unbewußte Geistesthätigkeit, und es findet einen Grund für die traurige Verstimmung wie für die Behinderung des Wollens und die Zwangsvorstellungen.

Dem Bedürfnisse, die fremden und unerklärlichen Zustände dem Verständnisse näher zu bringen, entspringt die Vorstellung des Besessen-seins, von einer äußeren Macht, welche die Kranken zu verkehrtem Denken und Handeln zwingt. So lange das Ich besteht, unterliegt es diesem Zwange, die Leere auszufüllen und die Breschen auszubessern, die ihm das mangelhaft ernährte Gehirn geschlagen.

Die intellektuellen Zustände bauen sich auf den körperlichen auf